

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 18

Artikel: Militärdienst der alten Soldaten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine besondere Geschichte weist die erste Fahne der Sektion Luzern auf. Sie gehörte im Sonderbundsfeldzug von 1847 einem Luzerner Bataillon. Am Vormittag desjenigen Tages, an dem nachmittags die eidgenössischen Truppen in Luzern einzogen, wurde sie vom nachmaligen Präsidenten des Unteroffiziersvereins Luzern, Karl Baumgartner, auf einem Haufen Waffen gefunden und nach Hause mitgenommen. Im Jahre 1857 übergab der Finder die Fahne dem Unteroffiziersverein als Eigentum, nachdem sie schon vorher mehrere Jahre lang leihweise benützt worden war.

Am 15. Mai 1845 traten in Kirchberg im Kanton Bern Unteroffiziere aus dem ganzen bernischen Kantonsgebiet zusammen zur Gründung eines «*Bernerischen Unteroffiziersvereins*». Es scheint aber, daß die Zeit der Sache noch nicht günstig gesinnt war und daß die Idee keine Wurzeln zu fassen vermochte. Erst am 29. Juni 1860 kam es zur Gründung des «*Allgemeinen Unteroffiziersvereins des Kantons Bern*», der im «Maulbeerbaum» in Bern aus der Taufe gehoben wurde.

Der Zusammenschluß der ersten Unteroffiziere in der *welschen Schweiz* fällt ins Jahr 1856. Am 13. Mai dieses Jahres traten in Genf 33 Artillerie-Unteroffiziere zusammen zur Gründung der «*Société genevoise de Sous-officiers d'artillerie*». Am 13. Oktober des gleichen Jahres gründeten auch die Unteroffiziere der Infanterie für sich einen Verein und am 1. September 1858 vereinigten sich beide Organisationen zu der «*Société genevoise de Sous-officiers*».

In den folgenden Jahren bildeten sich bald da, bald dort weitere Unteroffiziersvereine, so 1859 in Lausanne, 1863 in Fleurier, Freiburg, Romont und Sitten und im Jahre 1864 in Murten.

Bald erfolgte die erste Fühlungnahme zwischen diesen ersten Unteroffiziersvereinen. Die Luzerner luden die Berner Kameraden zu einem Ball ein und in Lausanne wurde die dortige Sektion im Beisein zahlreicher Genfer und Freiburger Kameraden in einem Tauffest gefeiert. An beiden Orten tauchte das Bedürfnis nach näherem Zusammenschluß auf, der dann von der Sektion Luzern an die Hand genommen und eifrig gefördert wurde. Nach einer ersten Zusammenkunft zwischen Luzerner und Zürcher Unteroffizieren vom 15. Juni 1862 in Olten, wurde der Gedanke weiter gefördert und am 15. Januar 1863 beschlossen im «Hirschen» in Luzern Kameraden von Bern, Luzern und Zürich, den eidgenössischen Unteroffiziersverein ins Leben zu rufen. Die Gründung wurde am 28. und 29. Mai 1864 in der Bundesstadt Bern durch je einen Abgeordneten der Unteroffiziersvereine Bern, Zürich, Luzern, Genf, Lausanne, Freiburg und Romont vollzogen.

M.

Militärdienst der alten Soldaten

Am vergangenen 1. Mai sind in Zürich-Alttetten die beiden stadtzürcherischen Territorialbataillone 147 und 148 zu einem vierzehntägigen Wiederholungskurs eingetrückt, nachdem ihre Unteroffiziere schon 24 Stunden vorher auf den Sammelplätzen erschienen waren. Und die Offiziere hatten bereits einen wöchigen Einführungskurs hinter sich. In diesen Jahren der politischen Spannung und Unsicherheit erachtete man es mit Recht als eine unverzeihliche Nachlässigkeit, die kräftigen Männer bis zum 48. Altersjahr vom Instruktionsdienst befreit zu lassen. Die Armee konnte auf die Dauer auf diese Altersklasse als Kampfftruppe nicht mehr verzichten und man mußte daran gehen, sie mit den modernen automatischen Waffen, mit der neuzeitlichen Kampfführung, vertraut zu machen. Die Territorialinfanterie-Bataillone setzten sich

zusammen aus Wehrmännern der Landwehr zweiten Aufgebots und LandsturMLEuten bis zum 48. Altersjahr, überwiegend aus LandsturMLEuten, denen man vor 20 Jahren noch keinen Frondienst mehr zutrauen wollte. Dank der vernünftigeren Lebensführung, dem Sport und dem Turnen ist aber unsere Generation langlebiger geworden und gesünder geblieben, als ihre Väter und Großväter. Bei der sanitarischen Untersuchung mußten am 1. Mai verhältnismäßig wenig Leute als felddienstunfähig heimgeschickt werden. Die meisten dieser Soldaten sind Leute aus der Grenzbesetzungszeit mit Diensterfahrung, die sich namentlich im innern Dienst erfreulicherweise offenbart. Wir haben Subalternoffiziere, die das 50. Altersjahr überschritten haben und noch in bester körperlicher Verfassung sind. Man wird hoffentlich nie in den Fehler verfallen, die Leute der Territorialinfanterie ohne psychologisches Verständnis zu behandeln; es handelt sich bei ihnen nicht mehr um unreife Rekruten, sondern durchweg um Männer, die im werktätigen Leben einen Platz in Ehren ausfüllen.

Obschon die erste Dienstwoche vom Wetter nicht besonders begünstigt war, ist der Gesundheitszustand der Truppe ganz vorzüglich; höchstens zeigt sich bei einigen Leuten ein mangelndes Marschtraining und eine Empfindlichkeit der Füße für den harten Belag der städtischen Straßen. Seltsam ist es, daß man die Unteroffiziere dieser Bataillone der alten Grenzdienstsoldaten aufs Stroh legt, während es sonst in der ganzen Armee im Interesse des Ansehens des Unteroffizierskorps anders gehalten wird... Aber dies sind Kleinigkeiten, die den Eifer und die Hingabe der Wehrmänner in keiner Weise zu beeinträchtigen vermögen. Es war ganz erstaunlich, zu beobachten, wie schnell diese alten Soldaten sich wiederum des Dienstes gleichgestellter Uhr anpassen konnten; wie sie zum Appell auf die Minute genau antreten und wie sie Abend für Abend pünktlich in ihrem Kantonnement sich einfinden. Das leichte Maschinengewehr (Lmg.) hatte von Anfang an das Interesse der Wehrmänner gefangen genommen; sehr rasch wurde seine Handhabung erfaßt und man konnte schon zu Ende der vergangenen Woche mit Schießen mit dem Lmg. beginnen. Dagegen zeigte es sich, daß das Wegfallen der Schießpflicht für die LandsturMLEute ein allgemeines Sinken der Schießfertigkeit zur Folge hatte und es wird deshalb zu begrüßen sein, wenn man dazu kommt, auch für die Landsturminfanterie die allgemeine Schießpflicht einzuführen.

Das Bataillon 148, dem der Schreibende angehört, ist in den Schulhäusern und Turnhallen der Stadt Zürich untergebracht; meine Kompanie im Schulhaus an der Aemtlersstraße. Anfänglich verdiente das Quartieramt der Stadt Zürich für die Einrichtung der Kantonnemente kein besonderes Lob. Daß für die erste Nacht im Kantonnement ungenügend Wolldecken vorhanden waren, begegnete nach guter Schweizerart ziemlich unverblümter Kritik. Aber man setzt sich als alter Soldat über dergleichen Dinge mit Humor und einem kräftigen Witzwort hinweg. Beritten ist in diesem Kurs kein Offizier. Hauptleute und Stabsoffiziere tragen also zum Dienst die Stiefel ohne Sporen. Dagegen wurde uns die Uebererraschung zuteil, daß sie uns dann am Sonntag gestiefelt und gespornt, wenn auch zu Fuß, zum Gottesdienst in der St.-Jakobs-Kirche in Außersihl führten! Unsere Offiziere bieten aber Gewähr dafür, daß die Sporen an den Stiefeln bleiben und sich nicht anderswohin verirren.

Tag für Tag marschiert man nun bei jedem Wetter auf den Übungsplatz, bald auf die Wiedikonener Allmend, bald auf die Wollishofer Allmend, bald zum Albisgütl

hinauf. Schon an einem der ersten Tage wurde mit Gas operiert, und zwar sowohl mit der Gasmaske vor der Nase, als auch ohne dieses Schutzmittel. Auch Handgranaten wurden geschossen, daß es eine Freude war. Und Abend für Abend, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kann der Soldat für einige Stunden an den heimischen Herd zurückkehren, sich dort etwas ausruhen und entspannen. Nach der frühzeitigen Tagwache — meist 5 Uhr oder 5.30 Uhr — setzt ein Frühturnen ein, dessen wohlthätige Wirkungen von der Mannschaft allgemein anerkannt werden. Größere Gefechtshandlungen wird man auch in der zweiten Woche nicht vornehmen; doch ist ein Nachtmarsch geplant. Es soll gearbeitet werden bis Samstag um Mittag; die Entlassung der Truppe findet erst Samstag 14 Uhr statt. Jeder Mann in der Kompanie soll mit dem Maschinengewehr schießen lernen. Die Ausbildung zum kriegsfertigen Soldaten machte es unmöglich, daß die Wehrmänner anlässlich der Eröffnung der Landesausstellung zu irgendwelcher Parade oder zu anderm Ehrendienst herangezogen werden konnten — und das war gut so. Denn alle diese Männer wissen, warum sie einrücken mußten und sie sind froh darüber, daß man sie in der Armee noch brauchen kann und brauchen will für Aufgaben, die dem Lande wirklich nützlich sind. Wenn man schon Dienst tut, dann will man auch Dienst tun als Soldat.

Es ist ein Gebot der Stunde: keine Minute verlieren mit nutzlosem Beiwerk, konzentrierte Ausbildung im Handwerk des Soldaten!

Der Geist der Truppe ist vorzüglich. Der Schreiber dieser Zeilen hat vor dem Kriege drei Wiederholungskurse absolviert, dann die ganze Grenzbesetzungszeit mitgemacht und nach dem Kriege noch einen Landwehrwiederholungskurs, aber bei keinem dieser Dienste war der Eifer und die Mitarbeit der Wehrmänner so rege, wie bei diesem Landsturmwiederholungskurs. Es ist eine dankbare, und, bei richtiger eigener Gesinnung, nicht überaus schwere Aufgabe, diesen Geist der freudigen Pflichterfüllung bei der Truppe zu erhalten. Der Schweizer ist ein williger Soldat; er gewöhnt sich rasch an eine Ordnung, die diesen Namen verdient. Aber man darf sich nicht verhehlen, daß er sich nie daran gewöhnen wird, Unzulänglichkeiten kritiklos entgegenzunehmen. Es ist deshalb sehr erfreulich, daß die Kompanie in diesem Wiederholungskurs, so viel wir beobachten konnten, eine wirkliche kameradschaftliche Einheit bildet.

«Eine Kompanie Soldaten, wie viel Leid und Freud ist das...» so heißt es in einem schönen Lied aus dem heutigen schweizerischen Militärleben. In diesen Kompanien marschieren in gleicher Reihe mit: Bauhandlanger und Rechtsanwälte, Gießer und Oberrichter, Doktoren beider Rechte und nach Zürich verschlagene Tessiner Muratori. Sie marschieren zusammen, sie essen und sie schlafen zusammen, zusammen werden sie auch kämpfen, wenn die Stunde dies erfordert. Sie tun dies in der Stadt ihrer täglichen Arbeit, in einer vertrauten Umgebung, bei Sang und Klang der alten Soldatenlieder, die sie schon vor 20 und mehr Jahren gesungen haben. Das Gebiet des Höcklers, der Brunau, des Albisgütli, auf dem sie vor bald einem Vierteljahrhundert ihre erste militärische Ausbildung genossen, sieht sie nun als Väter von militärpflichtigen Söhnen wiederum vorrücken, sich niederlegen, schießen, kurz, alles tun, was zum Handwerk gehört. Und an den schönen Tagen, da ein blauer Himmel über der Landschaft lacht, sehen sie die Berge und den grünblauen See vor sich, die reiche, friedliche Landschaft und sie spüren auch draußen auf der Allmend und droben im Albisgütli etwas vom Glanz und der stolzen

Freude des ganzen Volkes an seiner Landesausstellung, des Volkes, dessen wehrhafte Glieder sie sind und bleiben werden.

Wm. H. Z.

Formation et instruction du soldat

(Suite.)

Par le major Frido Barth.

(Extrait de l'ouvrage «Formation et instruction du soldat» par le major Barth. Editeur: Stämpfli & Cie., Hallerstr. 7, Berne. Prix fr. —.80.)

7. Justice toujours et avant tout.

Le sous-officier doit s'appliquer à être juste même dans les plus petites choses. Rien ne vexe autant le soldat que le favoritisme et l'inégalité de traitement. Comme il n'est pas possible au sous-officier de se souvenir de tous les petits détails du service, il tiendra minutieusement un contrôle des travaux spéciaux tels que corvées de chambre, de cuisine, etc. Ainsi il sera certain qu'un soldat ne sera favorisé au détriment d'un autre.

Le favoritisme est incompatible avec la bonne camaraderie.

8. Eviter les tracasseries.

Le sous-officier ne doit jamais recourir aux tracasseries. Certes ce n'est pas difficile, d'ordonner à un homme de faire 20 fois le tour de la caserne au pas de gymnastique, de hurler 50 fois «présent» ou de lui faire exécuter quelque autre stupidité. *Ces traitements sont indignes d'un soldat*, ils engendrent la mauvaise humeur et provoquent souvent l'indiscipline. Celui qui se sert de tels moyens ne doit pas s'étonner de perdre l'estime de ses subordonnés.

9. Le tact est indispensable.

L'expérience nous apprend qu'il est extrêmement délicat, pour le sous-officier, de vouloir faire de l'esprit aux dépens d'un de ses subordonnés. Certes, il obtiendra souvent un éclat de rire, mais il s'attirera en même temps le mépris des hommes les plus intelligents de son groupe.

L'exemple suivant démontrera ce qu'il faut éviter:

Un sous-officier veut faire enlever un tas de fumier devant le cantonnement. Pour cela, il s'adresse à l'étudiant Dupont en lui disant:

— «Fusilier Dupont, vous êtes étudiant si je ne me trompe?»

— «Oui, caporal.»

— «Très bien, alors, allez chercher une pelle et ramassez cette saleté!»

En agissant ainsi, le sous-officier fait preuve d'un manque de tact qui nuira à son prestige.

10. Ne pas toucher et ne pas tutoyer les hommes.

Le sous-officier ne devra toucher ses subordonnés que le moins possible; car, et sans qu'il y ait mauvaise intention, l'attouchement peut dégénérer en bousculade, pour se terminer par un pugilat.

L'habitude prise par quelques uns de nos cadres de tutoyer les soldats est également déplacée. Ce procédé, souvent blessant, devrait complètement disparaître.

11. Manière de se comporter en face de mauvais éléments ou d'hommes en état d'ivresse.

Si après un certain temps de contrôle le sous-officier est convaincu de la mauvaise volonté ou de la négligence de l'un de ses subordonnés, il le prendra à part et lui dira d'une façon précise, mais toujours correcte, ce qu'il lui reproche. Si cet entretien ne sert à rien, le sous-officier